

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungskarte Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 85.

Dienstag, den 12. April 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Zweierlei Politik.

In seinen Briefen über den Krimkrieg führt Karl Marx einmal aus, wie trefflicher die russische Politik sei, wenn es sich um rein persönliche Fragen handle. In der Beurteilung irgend eines „leitenden“ auswärtigen Staatsmannes oder Herrschers irre sie selten, sobald aber soziale Massenanschauungen in Rechnung kämen, Prognose der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung, stehe sie mit albernem Hilflosigkeit davor und wisse weder aus noch ein. Dieselbe Bemerkung gilt nicht bloß für Rußland, sondern für alle russisch regierten Länder, in erster Linie also auch für Preußen-Deutschland. Wir haben hier, vor allem was auswärtige Politik angeht, niemals sachliche, sondern immer nur persönliche Politik gehabt. Mit der Beschnüffelung fremder Potentaten und Minister, in der Erforschung ihres persönlichen Charakters glaubte und glaubt heute noch die deutsche Reichsregierung alles geleistet zu haben, um eine erfolgreiche auswärtige Politik führen zu können. Sobald es einem Vertreter des deutschen Reichs an einem auswärtigen Hofe gelungen ist, eine Begegnung der beiden Herrscher herbeizuführen, so ist nach den einmütigen Beteuerungen der bürgerlichen Presse der Weltfriede wieder mal gerettet. Je raffiniertere nun die Kunst in Deutschland geworden ist, eine derartige Personalpolitik zu treiben, desto größer ist die Verständnislosigkeit gegenüber jeder sozialen oder wirtschaftlichen Tatsache. Der Boxeraufstand in China, der zu der kläglichen Hunnenfahrt führte, hat die deutschen Staatsmänner genau so übersehen, wie jetzt der Hererosaufstand in Südwestafrika. Das naive Eingeständnis des Grafen Bülow, daß er gar nicht begreifen könne, was die Hereros zum Aufstand veranlaßt habe, steht genau so wie der erstauete Bericht des russischen Gesandten in Paris vom Jahr 1830, der ebenfalls nicht begreifen konnte, was die Franzosen zur Julirevolution geführt habe. Vergleichen steht eben nicht in den Akten der herrschenden Bürokratie, und deshalb ist es für diese Bürokratie eben nicht auf der Welt. Die Welt, das sind nach Ansicht dieser gestrichelten Leute die Könige, Kaiser und deren Minister, und die ganze Weltgeschichte besteht eigentlich nur darin, daß diese Herren sich andepeschieren, antoapfen und sich gegenseitig loben.

Der letzte Grund für diese Erschätzung besteht darin, daß in den Staaten, die eine derartige Politik führen, es viel weniger eine Klasse ist, die herrscht, als eine kleine Sekte. In Rußland führte niemals ein anderer das Regiment, als eine fremde, ins Land geschickte Abenteuerbande, in deren Zusammenfügung sich alle Nationen der Welt teilten, und in Deutschland regiert ja auch heute noch nicht die Bourgeoisie, sondern jene anmutige Klasse, die unter dem Namen der preussisch-deutschen Bürokratie ebenso bekannt wie berüchtigt ist. In anderen Staaten dagegen, wo die herrschende Klasse nicht bloß herrscht, sondern auch regiert, also in England, Frankreich und Amerika, da hat die auswärtige Politik den Charakter der Personalpolitik völlig abgestreift und ist Sachpolitik geworden.

Das war nirgends deutlicher, als eben in diesen Tagen. Wilhelm II. schwimmt im Mittelmeer und tauscht bei dieser Gelegenheit mit dem Könige von Italien und dem Papst Depeschen aus, durch die, nach Versicherungen der bürgerlichen Presse, der Weltfriede gewahrt ist und sonst noch unglaublich wichtige Dinge geschehen sind. Wilhelm II. entspricht mit dieser Art der Politikführung lediglich den traditionellen Verhältnissen Deutschlands, und insofern ist die Sache völlig in Ordnung. Aber zu gleicher Zeit haben die Bourgeoisien Frankreichs und Englands ebenfalls ein Stück auswärtiger Politik getrieben, die in der Art ihrer Durchführung hart und bezeichnend von der deutschen Methode abstricht. Wir nennen da nur die englisch-französische Annäherung, welche den wirklichen Interessen des Landes entspricht. In dieser ganzen Affäre spielen König Eduard auf der einen und Präsident Douvet auf der anderen Seite eine völlig untergeordnete Rolle. Das Persönliche ist ausgeschlossen, das rein Sachliche herrscht. So sieht die Politik demokratischer Staaten aus.

Daß sich inhaltlich die Politik der französisch-englischen Bourgeoisie gegen Deutschland richtet, entspricht nur der Tatsache, daß sie auch formell das Gegenstück der deutschen politischen Methode ist.

Rußland und Japan.

Dem „Vol.-Anz.“ wird aus Süal gemeldet: Die erste japanische Armee unter General Kuroki, bestehend aus den Divisionen 12, 2, der Gardedivision und den Spezialwaffen, namentlich Pionieren, mit 70 000 Mann, aber nur 50 000 Kombattanten, ist bei Pingjang konzentriert. Das Gros der Vorposten steht bei Anboku, die Vorpostenabteilung bei Goshan. Die Basis der Armee ist Echemulpo-Süal, wo vier Reservebataillone stehen. Zwei Bataillone sichern die 10 Etappen zwischen Süal und Ping-

jang. 5000 Mann bauen die Feldbahn Süal-Wibschu. Zivilarbeiter beenden jetzt die Bahn Süal-Fusan, die bis zum Herbst fertig sein soll. Fusan ist stark befestigt. Aus Süal meldet der weitere der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“, daß es zweitausend Kosaken und anderen berittenen russischen Truppen unmöglich sein dürfte, der Gefangennahme durch die Japaner zu entgehen. Weiter stehen keine russischen Truppen in Korea. Die Russen schlagen bei Koshan eine Brücke über den Jalu.

Nach offiziellen japanischen Angaben sind bei den verschiedenen Angriffen auf Port Arthur 14 Japaner getötet worden, während 9 ihren Wunden erliegen sind. 91 wurden mehr oder weniger verwundet; von diesen sind jedoch bereits 40 wieder hergestellt. Hirose, der Kommandant des japanischen Kanonenboots „Oshima“, dessen Bruder bei Port Arthur gefallen ist, erklärte, einer Reuter-Meldung zufolge, gelegentlich eines Empfanges an Bord am 2. April, daß der Geschichtswert der japanischen Flotte unvermindert sei, nicht ein einziges Torpedoboot sei bisher verloren.

Admiral Alexejew ist sehr unzufrieden mit dem Betrieb der chinesischen Ostbahn. Als er nach Mukden fahren wollte, mußte der Zug häufig stehen bleiben, weil Achsen in Brand geraten waren. Die elektrische Beleuchtung der Wagen versagte oft gänzlich, auch fiel die langsame Beförderung des Militärs auf. Admiral Alexejew befahl die möglichst umgehende Beseitigung dieser Mängel an. Auf der Ostbahn ist im übrigen auch bedeutender Mangel an Lokomotiven und Verkehrsmitteln zu bemerken.

Nach Nagasaki gelangende Nachrichten von der Insel Sachalin bejagen, die russischen Küstenwachen haben 200 Sträflinge mit Waffen versehen, um sie auf die japanischen Anstiebler loszulassen. Die Japaner, deren Eigentum einen Wert von 200 000 Mk. repräsentiert, sind auf ihrer Hut; sie fürchten, von den Sträflingen ermordet zu werden.

Aus Jekutsk wird berichtet, das am Donnerstag von dort 25 Fischerkessen und Disseten als Kriegsfreiwillige auf ihre Kosten nach Liaoujang abgegangen sind. Weitere 1000 werden angeblich demnächst folgen.

Aus Petersburg wird dem „Vorwärts“ von einem neuen Mittel berichtet, das die russische Regierung erfunden hat, um für den Kriegsfonds zu sorgen. Bis jetzt schon blieb bei der zwangsweisen Eintreibung von freiwilligen Beiträgen unter der ärmlichen Bevölkerung niemand verschont, als etwa die Insassen der Gefängnisse; nun sollen auch diese noch zur Beisteuer herangezogen werden! Die Verwaltung des Petersburger Gefängnisses Krest (Kreuz) hat es fertig gebracht, die Sträflinge eines Teiles ihres harten Verdienstes zu berauben. Das seines Namens würdige Gefängnis dient als Untersuchungsgefängnis und zur Abtötung von Gefängnisstrafen für politische Verbrecher. Das Krest ist allgemein bekannt durch den raffiniertesten Ueberwachungsdienst, durch die Rigorosität des Regimes, das die Gefängnisinsassen gänzlich von der Außenwelt isoliert. Zum Ueberflus hat sich das Gefängnis im vorigen Jahre durch die bestialische Verprügelung seiner rebellischen Insassen berühmt gemacht. In dieser Musteranstalt nun werden die Strafgefangenen zu Zwangsarbeiten angehalten, von denen ihnen selbst vier Gehntel des Verdienstes zugute kommt, wovon noch die Hälfte zurückbehalten und zu einem eisernen Fonds akkumuliert wird, der dem Sträfling erst nach abgebuhter Strafe als Betriebsfonds für ein neues Leben eingehändigt wird. Die Akkordlöhne sind aber so absurd niedrig, daß z. B. ein Gaspler ganze 40 Kopeten im Monat verdient. Auf diese armseligen Kopeten ihrer Opfer hat es nun die Verwaltung des Kreuzes abgesehen. Seit Anfang des Krieges werden in die Zellen frischeste Bulletins vom Kriegsschauplatz — natürlich lauter Siegesbotschaften — geliefert. Beamte der Verwaltung erscheinen in den Kammern und halten patriotische Ansprachen. Die Behandlung der Sträflinge wird eine überaus milde. Und die Moral von der Geschichte: man bittet um „freiwillige Beisteuer“, wobei sogar die Unantastbarkeit der „eisernen Fonds“ aufgehoben wird. Natürlich opfern die Sträflinge unter einem solchen Druck ihrer Peiniger das verdiente Geld, und der blutige Schweiß der politischen Verbrecher wandert zum Fiskus, um die zackigen Stangen zu retten.

Politische Grundschau.

Deutschland.

Bülow der Sozialistenhater. Seitdem Graf Bülow die Namen Mandelstam und Silberfard ausgesprochen hat, ist er bei den Antisemiten lieb und wert. Sie, die ihn früher immer sehr kritisch, wenn nicht direkt feindselig, gegenüberstanden, feiern ihn seitdem als großen Staatsmann.

Die „Staatsbürgerzeitung“ geht sogar so weit, den Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen bei den jüngsten Reichstagswahlen auf das Konto des Reichskanzlers zu setzen. Warum haben die Sozialdemokraten bei den allgemeinen Wahlen von 1903 so große Erfolge erzielt? Weil „kein Wort von hoher Stelle gefallen ist, das die Bürgerschaft ermutigt hätte zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie“. Warum sind die Sozialdemokraten in Lüneburg, in Osnabrück, in Bismarck so schlecht abgeschnitten? Weil der Reichskanzler im Reichstage die Sozialdemokratie dem Volke in ihrer wahren Gestalt gezeigt hat. Denn „das waren Wucherer für die bürgerlichen Parteien, das führte einen Umschwung in der allgemeinen Volksstimmung herbei, und hierauf ist nicht zum geringen Teile der ständige Rückgang der Sozialdemokratie überhaupt nicht führen könne. Wäre sie wahr, so könnte man nur sagen: Pfui Teufel über so ein Bürgertum! Graf Bülow freilich erstrahlt in dieser antisemitischen Beleuchtung als ein wahrer Uebermensch oder vielmehr Ueberredner. Drei Reden von ihm, und die Sozialdemokratie bröckelt. Eine größere Wirkung hat kein Cicero und kein Demosthenes mit seinen Reden erzielt.“

Da steckt etwas dahinter. Die preussische Regierung hat einen höchst bedenklichen fortschrittlichen Anfall gehabt. Sie will unentgeltliche Rechtsauskunftsstellen für Kinderbarmittel einrichten, da das Bedürfnis nach Rechtsbelehrung sich mit dem Ausbau der sozialen Gesetzgebung immer stärker geltend macht und es im Interesse der Arbeiterklasse liegt, daß sie zur Befriedigung dieses Bedürfnisses nicht auf die Tätigkeit solcher Personen angewiesen seien, die aus der Beforgung fremder Rechtsangelegenheiten ein Geschäft machen. (Advokaten und Winkeladvokaten). — Die sozialen Reichsgesetze sind allerdings so unklar abgefaßt und mit einer solchen Menge verwirrender Ausnahmen durchsetzt, daß sie ohne Rechtsbelehrung kaum zu entziffern sind. Was auf der einen Seite dekretiert ist, wird auf der andern widerrufen usw. Aber daß die preussische Bürokratie lediglich im Interesse der Rechtsklarheit unentgeltliche Auskunftsstellen ins Leben rufen, glaubt auch der dümmste nicht. Die preussische Regierung will eben, wie die „Soziale Praxis“ verrät, den direkt oder indirekt von der Sozialdemokratie unterhaltenen Auskunftsstellen „gesunde“ Konkurrenz machen und das Vertrauen zum „Rechtsstaat“ (?) in der Masse beleben. Merkwürdig, daß alle sozialpolitischen Maßnahmen der Regierung des Bestrebens, der Sozialdemokratie Konkurrenz zu machen, ihre Entstehung verdanken!

Eine unverkündete Denunziation. Die „Nö. Wess. Ztg.“ schreibt, und die ganze bürgerliche Presse national-liberaler Richtung plärrt es nach: „Wie bereits wiederholt gemeldet wurde, sind bei der letzten Reichstagswahl in Dortmund und ziemlich viele Wahlfälschungen vorgekommen. Allein im Stadtbezirk Dortmund sind mehr als 40 Fälle festgestellt worden, in denen Personen unter Benutzung der Namen anderer ihre Stimmen abgegeben haben. Es ist nur in wenigen Fällen gelungen, die Wahlfälscher zu ermitteln, soweit aber ist erwiesen, daß die meisten Fälschungen dem sozialdemokratischen Kandidaten zugute gekommen sind.“ — Woher nimmt das Blatt die Freiheit, den Nachhaken zu schreiben? Bis jetzt haben wir doch immer noch das geheime Wahlrecht.

Arbeiterkammern. In der Kommission der württembergischen Abgeordnetenkammer wurde Freitag einstimmig ein Antrag angenommen, in dem die Regierung ersucht wird, im Bundesrat für unverzügliche Einbringung eines Gesetzentwurfs über Errichtung einer geordneten Vertretung der Arbeiter einzutreten. Der Minister des Innern, von Bülow, erklärte, die württembergische Regierung werde im Bundesrat für Beschleunigung der Angelegenheit besorgen sein. Er persönlich sei der Meinung, daß eine ausschließliche Arbeitervertretung vor einer gemeinsamen Vertretung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern den Vorzug verdiene.

Güben und drüben. Eine hochinteressante vergleichende Statistik über die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in französischer und in deutscher Heere wird zur Zeit in der „Revue“ veröffentlicht. Es sind die Zahlen des Jahres 1901 herangezogen, aus denen sich folgendes ergibt:

	Tod	Tod	Tod
	d. Krankheiten	d. Unfälle	d. Selbstmord
Frankreich:	4.47	0.42	0.22
Deutschland:	1.50	0.31	0.42

Während also die Sterblichkeitsverhältnisse durch Krankheiten in der deutschen Armee um 198 Proz. durch Unfälle um 35 Proz. günstiger sind als in der französischen, übertrifft die Zahl der Todesfälle durch Selbstmord in der deutschen Heere die entsprechende Zahl im fran-

Die Produktionsmenge der Mühle sowohl wie der Bäckerei überschreitet den derzeitigen Bedarf der Einwohnerschaft erheblich, doch wird darauf gerechnet, daß einige kleinere Nachbargemeinden mitleidsummieren.

Frankreich.
Der Textilarbeiterstreik im Norddepartement ist bereits im Abklingen. In zahlreichen Fabriken haben die Arbeiter die Arbeit schon wieder aufgenommen.

Königin Isabella von Spanien ist Sonnabend Vormittag in Paris gestorben. Isabella, die 1830 geboren, war die Tochter des spanischen Königs Ferdinand VII. Da Ferdinand VII. keinen Sohn hatte, hob er das Salische Gesetz vom 29. März 1830 auf und Isabella wurde Erbin des spanischen Throns. Am 29. September 1833 starb der König und die Königin Maria Christina wurde Regentin. Infolge des Bürgerkriegs dankte die Regentin ab (12. Oktober 1840) und verließ Spanien, worauf Espartero zum Regenten und Bormund der Königin Isabella ernannt wurde. Am 19. Oktober 1844 wurde Isabella für volljährig erklärt und am 10. Oktober 1866 vermählte sich die junge Königin mit ihrem Vetter Franz de Assisi. Isabella war bemüht, zwischen den Parteien versöhnend zu wirken und genoß auch anfangs im Volke große Beliebtheit. Nachdem am 2. Dezember 1868 ein Priester Mexino auf Isabella ein Attentat ausgeführt hatte, unterlag die Königin den Einflüssen der kirchlich-absolutistischen Partei und der liberalen Verfassung drohte die Vernichtung. 1853 brach die Revolution aus. Die Folge war, daß Isabella sich noch enger an die bigotte Kamorilla angeschlossen und ihrem Reichthümer Cavet und ihrem Günstling Marfori einen weitgehenden Einfluß auf die Regierung einräumte. Konflikt folgte nun auf Konflikt und der Unwille des Volkes wurde immer größer. Endlich machte die Revolution unter der Leitung der Parteiführer Prim, Serrano, Topete usw. im September 1868 der für das Land bedeutenden Regierung Isabellas ein Ende. Die Königin mußte das Land verlassen. Zunächst begab sie sich nach Pau, von wo sie einen Protest gegen die Revolution erließ, und dann nach Paris. Am 25. Juni 1870 dankte sie ab zu Gunsten ihres Sohnes Alfonso. 1876 kehrte Isabella nach Spanien wieder zurück, nachdem ihr Sohn Dezember 1874 als Alfonso XII. den Thron bestiegen hatte. 1877 ging Isabella wieder nach Paris zurück, da sie mit dem Heiratsplan ihres Sohnes, der sich mit der Tochter des Herzogs von Montpensier verlobte, nicht einverstanden war. Später kam sie jedoch wieder nach Spanien zurück. Vom Papste Pius IX. wurde übrigens Isabella für ihre „Verdienste um den heiligen Stuhl“ die „Goldene Rose“ erhalten.

Türkei.

Das türkisch-bulgarische Abkommen ist, wie schon kurz gemeldet, einer Revision unterzogen worden. Die wesentlichsten Bestimmungen sind folgende: Bulgarien verpflichtet sich, die Bildung von revolutionären Komitees und bewaffneten Banden gegen das türkische Reich zu verhindern und seine Untertanen, die in den benachbarten Provinzen revolutionäre Handlungen vorgenommen haben, nach Maßgabe der Gesetze zu bestrafen. Bulgarien wird außerdem die Einfuhr von Explosivstoffen u. s. w. nach den drei mazedonischen Provinzen verhindern. Mit Rücksicht auf die mit den Ententemächten vereinbarte Durchführung der Reformen in den drei Provinzen wird der Sultan alle wegen revolutionärer Akte Verurteilten, Verhafteten oder Verbannten amnestieren, diese in Freiheit setzen und ihnen die Rückkehr in die Heimat gestatten, mit Ausnahme der wegen dynamitattentate Verurteilten. Die mazedonischen Flüchtlinge werden bei ihrer Heimkehr von der Pforte behufs Wiederaufbau ihrer Wohnungen unterstützt. Die türkischen Untertanen bulgarischer Abstammung sind zu öffentlichen Aemtern in der Türkei zugelassen. Eine gemischte Kommission wird die übrigen noch schwebenden Streitfragen erledigen. Ein Vertrag über Auslieferung von gemeinen Verbrechern wird vorbereitet, ebenso alle Vereinbarungen über gegenseitigen Grenzschutz.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 11. April 1904.

Auf recht unliebsame Ueberraschungen dürfen sich unsere Drochsenkutscher und Kofferträger nächstens gefaßt machen. In einem gleichlautenden Bericht der bürgerlichen Presse über die letzte Versammlung des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs heißt es u. a.: Ueber das Drochsenwesen wurden manche Klagen laut, besonders in betreff der verhältnismäßig hohen Tarife, während der Tagameterbetrieb im ganzen die Erwartungen voll erfüllt hat. — Da auch über die Gebühren der Kofferträger im Publikum nicht ungerechtfertigte Klagen bestehen, so soll eine gründliche Untersuchung dieser Frage und ein Vergleich mit den betr. Tarifen anderer Städte vorgenommen werden. — Hiernach scheint es, als wenn man allen Ernstes der Frage: Wie beilegen wir am schnellsten unsere jetzigen Drochsen zu Gunsten der Weinerschen Tagameter, näher treten will. Da nun letztere die auf sie gesetzten Hoffnungen „voll erfüllt“ haben sollen, so wird der Glaube erweckt, als ob sich die Fremdenbeförderung per Tagameter billiger als per Drochse stellt. Ob dieses nun in Wirklichkeit zutrifft, mögen die Drochsenkutscher entscheiden. Jedenfalls haben sie alle Ursache, auf der Hut zu sein, damit ihnen nicht die „verhältnismäßig hohen“ Tarife allmählich vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs heruntergedrückt werden.

Daß man aber auch über die „hohen Gebühren der Kofferträger“ loszieht, ist bezeichnend für die in manchen Kreisen unserer Gesellschaft vorherrschende Aukerigkeit. Uns will dagegen bedünken, daß nicht „Auslichtstürme“, „Fremdenführer“, „Kundreisehefte“, „Theater-vorstellungen“ und dergleichen Palliativmittel mehr, sowie die Herüberdrückung der Drochsentarife und Kofferträgergebühren den Fremdenverkehr zu heben geeignet sind, sondern daß vor allem erst mit den rückständigen staatlichen Einrichtungen ein Ende gemacht werden muß. Oder glaubt man vielleicht, daß unter samojes Abfuhrweifen die Kassen der hier morgens früh aus reiner Missethätigkeit ankommenden Fremden derartig angenehm kitzelt, daß sie sich aus lauter Wohlbehagen entschließen, noch ein paar Tage länger in dieser vortrefflichen Atmosphäre zu verweilen? Nein! Will der Verein den Fremdenverkehr heben — ein sonst sehr löbliches Bestreben —, dann wende er sich zunächst gegen diesen traffen Uebelstand, dann gehe er auch noch einen Schritt weiter und Sorge für gutes Straßenpflaster und ausreichende Beleuchtung der vom

Hauptverkehr abseits liegenden Straßen, das wird vorteilhafter auf die in Lübeck eintreffenden Fremden wirken, als alle anderen Maßnahmen, selbst wenn sie noch so gut gemeint sein sollten. Sind die Fremden aber nur auf Kosten der Drochsenkutscher und Kofferträger heranzuziehen, dann mögen sie nur ruhig fortbleiben, denn wenn sie schon nicht mehr die wenigen Groschen auszugeben in der Lage sind, was können sie dann noch unseren Geschäftsleuten — und auf die kommt es ja hauptsächlich an — für große Vorteile bringen?

Die **Flottenpropaganda** wird in den nächsten Tagen hier mit Hochdruck betrieben und zwar vermittels eines Kinomatographen. Mit Hilfe dieses zeitgemäßen Apparates hofft man jedenfalls, die Lübecker Bevölkerung für unsere Wasserpolitik begeistern zu können. Zu diesem Behufe werden Ertravorstellungen für die Soldaten und Schulkinder veranstaltet. — Wir bezweifeln, daß diese Propaganda den Flottenfetzen irgendwelche nennenswerten Erfolge bringen wird. Die Lübecker Bevölkerung ist erfreulicherweise derartigen schwärmerischen Bestrebungen abhold; sie weiß, daß die Stärke eines Landes nicht begründet liegt in einem starken Heer und einer großen Flotte, sondern lediglich in der Leistungsfähigkeit des Volkes auf dem Weltmarkte.

Achtung! Seelente Deutschlands! In Stettin und Lübeck sind unsere Kollegen in eine Lohnbewegung eingetreten, als sie den dortigen Heedervereinen einen Tarifentwurf unterbreitet haben. Die Lübecker Heeder haben bis zur Stunde noch keine Antwort erfolgen lassen. Die Stettiner Heeder haben sich in ihrer Antwort vom 6. April einstweilen ablehnend geäußert. Die angegebenen Gründe sind weniger stichhaltig und scheinen es die Herren zum Kampf treiben zu wollen. Obwohl unsererseits versucht werden soll, auch jetzt noch die angebahnten Verhandlungen fortzusetzen und wenn möglich friedlich zu Ende zu führen, fordern wir doch die Seelente Deutschlands auf, bis auf weiteres jeden Zugang speziell nach Stettin, streng fernzuhalten. Man gebe acht auf Stettiner Schiffe und Feueragenten. Der Zentralvorstand.

Das **Kinderhospital** hat soeben seinen 46. Jahresbericht herausgegeben. Demselben entnehmen wir, daß während des verfloffenen Jahres 215 Kinder verpflegt wurden; hiervon starben leider 39. Die größte Zahl der verpflegten Kinder, 123, konnte als geheilt entlassen werden. — Die Jahresabrechnung bilanziert in Einnahme und Ausgabe mit 34 692,98 Mark. Das gesamte Vermögen der Hospitalkassette betrug Ende 1903, den Wert der Grundstücke und Gebäude ungerechnet, 323 964,55 Mk., das der Freibeitkassette 8644,20 Mk.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma **Mittlergesellschaft für Hoch- und Tiefbau**, vorm. Geb. Hefmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

Wegen **Sittensverbrechens** verurteilte die hiesige Strafkammer am Sonnabend den Schiffszimmermann **Tretow** zu 18 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

Ueber den Begriff „**Arbeitgeber**“ im Sinne der reichsgesetzlichen Krankenversicherung hat sich das Reichsgericht in einem kürzlich bekanntgegebenen Urteil ausgesprochen. Nachstehende Ausführungen dürften von allgemeinem Interesse sein. Die Frage, wer „Arbeitgeber“ im Sinne des Krankenversicherungs-Gesetzes ist, ist einerseits dahin zu beantworten, daß es derjenige ist, der selbständig dem Arbeitnehmer die Beschäftigung gewährt, und andererseits dahin, daß derjenige, der nicht für eigene Rechnung und Verantwortlichkeit den Arbeiter annimmt und bezahlt, sondern nur als vertretende Mittelsperson den Arbeitsvertrag abschließt, die durch das Krankenversicherungs-Gesetz dem Arbeitgeber auferlegten Verpflichtungen nicht zu erfüllen hat. Besonders vorgezogen ist in dem Gesetz der Fall, wo es sich um solche Personen handelt, denen der Arbeitgeber die Erfüllung der ihm durch das Gesetz auferlegten Verpflichtungen übertragen hat; solche Uebertragung ist für zulässig erklärt an Personen, welche der Arbeitgeber zur Leitung seines Betriebes oder eines Teils desselben oder zur Beaufsichtigung bestellt hat. Daraus ergibt sich, daß nur dergleichen Personen, die zur teilweisen oder zur gesamten Leitung eines gewerblichen Betriebes oder zur Beaufsichtigung bestellt sind, vom Betriebsunternehmer dessen gesetzliche Verpflichtungen übertragen werden können, und fernern, daß trotz erfolgter Uebertragung als Arbeitgeber im Sinne des Gesetzes immerhin der Betriebsunternehmer selber gilt, wie denn auch neben dem beauftragten Betriebsleiter oder Aufseher immerhin noch der „Arbeitgeber“ zivilrechtlich oder unter Umständen sogar strafrechtlich in Anspruch genommen werden kann.

Zur **Kontrollversammlung** haben sich am Mittwoch 9 Uhr sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen — eine Erläuterung hierüber haben wir in letzter Nummer gegeben — der Jahressklassen 1896 und 1897 und um 11 Uhr dieselben Mannschaften der Jahressklassen 1898, 1899 und 1900 zu melden.

Der **Enthallen**, der hier am Freitag gesehen wurde, gehörte der Militär-Luftschiffer-Abteilung an und war am Freitag Morgen 9 Uhr von Neumünster angelassen worden. Gestrandet ist bei Nörbhlunga an der Westküste Delands der mit Weizen von Lübeck nach Kalmar bestimmte Dreimastschoner „Petra“ aus Helingsborg. Ein Bergungsdampfer ist zur Hilfeleistung abgegangen.

Die **Fahradabgabe** ist bis zum 15. April zu entrichten.

Handelsregister. Am 8. April 1904 ist bei der Firma Otto Hankohl in Lübeck eingetragen worden: Die Procura des J. A. E. Hedeckorff ist erloschen.

pb. **Schwere Mißhandlung.** Ein früherer Schlossergeselle, jetziger Händler, brachte zur Anzeige, daß er durch zwei hiesige Arbeiter schwer mißhandelt sei. Er hatte dergleichen Verletzungen am Kopfe erlitten, daß er auf Anordnung des Polizeiarztes dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Am Freitag den 8. d. Mts. wurden in der Zeit von 2 bis 6 Uhr nachmittags aus dem Hause Wiedestraße Nr. 29 aus einer verschlossenen Etage ein schwarzer Jacketanzug und 2 graue Hosen gestohlen. — In verfloffener Woche wurde vom Hause Hüxterdamm Nr. 12 ein Porzellan-Firmenschild durch Abschrauben gewaltsam entfernt. — Ermittelt und festgenommen wurde in einem hiesigen Gasthause eine Freizeiter aus Wermhausen, die seitens der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft in Offenburg in Baden wegen Betruges im Rückfalle strafrechtlich verfolgt wird. — Gegen drei hiesige Gasarbeiter wurde wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung eines Arbeitskollegen Anzeige erstattet. — Festgenommen wurde ein früherer Schmied, jetziger Arbeiter, der am Sonnabend Abend in der Holkenstraße vorzüglich eine Lodenjackettheibe zertrümmerte. Derselbe ist schon zweimal wegen einer gleichen Tat verurteilt. — In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde das Schaufenster eines am Markt belegenen Geschäftes mittelst eines großen Steines durch einen Unbekannten zertrümmert.

Stuttin. Der Gemeinderat hält nach einem am 7. d. Mts. gefaßten Beschluß vorläufig wöchentlich zwei Sitzungen ab und zwar jeden Montag und Donnerstag Nachmittags 6 Uhr.

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen hier selbst, die Sperre verhängt worden.

Aus der **Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Zwischen dem Arbeiterverband für das Schneidergewerbe in Hamburg und der Gehilfenorganisation von Hamburg und Umgegend ist ein Tarifvertrag auf unbestimmte Zeit mit dreimonatlicher Kündigungsfrist vor dem Gewerbegericht abgeschlossen worden. Besondere Veränderungen im Gegenlatz zum früheren Vertrag fanden nicht statt. Dennoch haben noch nicht alle Meister denselben anerkannt. Genehmigt wurde der Tarifvertrag in Hamburg von 100, in Altona von 15 und in Wandsbek von keiner Firma. In allen drei Städten dürfte es deshalb in den nächsten Tagen zum teilweisen Ausstand kommen. — Von den Kieler Bäckern arbeiten jetzt 174 bei 79 Unternehmern zu den neuen Bedingungen. Als Streikende sind etwa 30 anwesend. Ein Teil der übrigen hat auswärts Arbeit erhalten, andere sind abgereist. Eine Anzahl der dieser Tage zu Gesellen geschriebenen Lehrlinge hat sich gleichfalls bereit erklärt, abzureisen. Bei den Schuhmachern arbeiten 65—70 Gesellen unter den Bestimmungen des neuen Tarifs. Im Auslande befinden sich gegenwärtig noch 45 Mann. Die Zahl der in Kiel und Umgegend überhaupt beschäftigten Schuhmacherstellen beträgt rund 180. — Der Maurerstreik in Einbeck ist zur Zufriedenheit der Arbeitnehmer beendet.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Von einem Bau in Hamburg stürzte ein Arbeiter in die Tiefe. Er verstarb nach kurzer Zeit. — Nach einer Meldung aus Genua ist der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg gehörende Dampfer „Lotnæs“ wegen Feuers in der Labung nach Genua zurückgekehrt. Der Brand konnte jedoch bald gelöscht werden. — Die Kommanditgesellschaft Schiffswerft-Maschinenfabrik Paul u. Bilz, Hamburg, hat Konkurs angemeldet. — Die Stadtvertretung in Schleswig hat wegen der beabsichtigten Verlegung des Oberpräsidiums ein Immediatgesuch an den Kaiser gerichtet. — Die Kieler Strafkammer sprach im Wiedernahmeverfahren den in erster Instanz wegen schwerer Diebstahls zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurteilten Arbeiter Deform frei. — Auf dem Kalwerle Felsenitz bei Lüdtow ereignete sich ein Unglücksfall. Der Arbeiter Paul Schulze war mit dem Weitzerschieben der mit Kalisalz gefüllten Lomrys beschäftigt, als ihm eine Lomry über die Füße rollte. Beide Füße wurden teilweise gequetscht. Man brachte den Verunglückten ins Krankenhaus. — In der Sitzung des Bürgerausschusses zu Parchim wurden Mitteilungen über das Bahnprojekt Parchim-Meyenburg-Wittstock gemacht. Auf mecklenburgischem Gebiete soll die Bahn nach den bisherigen Bestimmungen über Paarsch, Burow, Wilfen und Walsdorf-Darz führen und dann über Stepenitz, Meyenburg, Freyenstein nach Wittstock weiter geleitet werden.

Kiel. Folgendes charakteristische Schreiben ist einem Teil der hiesigen Schuhmachermeister dieser Tage ausgegangen:

„Da mit Bestimmtheit behauptet wird, daß Sie die Forderungen des neuen Lohntarifs der Gesellen bewilligt haben und somit Ihr Ehrenwort und Namensunterschrift gebrochen, laden wir Sie am Freitag Abend, 8. d. M., 9 Uhr, zu einer Kommissionsitzung in der „Harmonie“ ein. Falls Sie nicht erscheinen, nehmen wir an, daß die Sache auf Wahrheit beruht. Wir werden alsdann rücksichtslos gegen Sie vorgehen und Ihren Namen und Firma Ihrer Kundschaf usw. veröffentlichen.“
Im Auftrage der Lohnkommission der Schuhmachermeister Carl Hanse.“

Es wird interessant sein zu erfahren, ob für diesen Fall auch der Expressionsparagraf oder der § 153 der O.-O. Gültigkeit besitzt.

Kiel. Die kameradschaftliche Erziehung beim Militär. Ein Portemonnaie mit 560 Mk. sollte der Matrose W. aus dem Spind eines Kameraden gestohlen haben. Nach Entdeckung des Diebstahls jagte ihm ein anderer Matrose, er würde schon seine Schläge bekommen. Was lag unter diesen Umständen näher, als daß W. aus Angst vor den Schlägen sich zur Rückzahlung des angeblich von ihm entwendeten Betrages verpflichtete, trotzdem ihm die Täterschaft auch nicht im geringsten nachgewiesen werden konnte. Inzwischen hatte aber ein Offizier von dem Diebstahl gehört. Er nahm W. ins Verhör. Dabei soll nach Angabe eines Matrosen W. den Diebstahl eingestanden haben. W. bestritt das entschieden und behauptete, daß er aus Angst vor Mißhandlungen seitens seiner Kameraden das Geld hergegeben habe. Das Gericht sprach den Angeklagten mangels Beweises frei. Beanttragt waren drei Wochen Gefängnis. — Wie man sieht, ist es in ein eigen Ding mit dieser von manchen Seiten gepriesenen kameradschaftlichen Erziehung.

Neustadt i. S. „Sie Lebe hoch“ hatte der jugendliche Arbeiter Stahmer zu Neustadt gerufen und damit die Sozialdemokratie gemeint. Da dies an ungeeigneter Stelle und zu unpassender Zeit geschehen sein sollte, hatte ihm das Schöffengericht in Neustadt wegen groben Unfugs 8 Tage Haft zuerkannt. Gelegentlich der Fahnenweihe des Neustädter Kriegervereins fand ein Festzug statt, nach dessen Beendigung der Landrat des Kreises, Springer, eine Ansprache hielt. Eben, als der Redner anfing: „Kein Mitglied des Kriegervereins dürfte der Sozialdemokratie angehören“, wurde der obige Ruf laut. Der Zwischenrufer wollte sich „nichts dabei gedacht“ haben und legte gegen das Urteil des Schöffengerichts Berufung ein, die jetzt vor der Kieler Strafkammer zur Verhandlung stand. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß in diesem Falle nicht die Absicht der Erregung eines öffentlichen Argernisses, sondern ein „Dummereignis“ vorlag und erkannte auf Freisprechung. Wenigstens ein vernünftiges Urteil!

Sondern. Die Folgen der Agrarpolitik unserer Regierung machen sich in diesem Frühjahr wieder recht stark bemerkbar. Bekanntlich eignet sich das jütische Magervieh ganz besonders für die Gräferei in der Mark. Dem Geschrei der agrarischen Viehzüchter Rechnung tragend, hat jedoch die Regierung die Einfuhr des jütischen Magerviehs außerordentlich beschränkt, und zwar in einer Weise, die einem Verbot fast gleich kommt. Nur für eine bestimmte Zeit kann in selbstbestimmter Anzahl jütisches Magervieh über die Landquarantäneanstalt Gvidding eingeführt werden. Von der Konkurrenz befreit steigen natürlich die Preise für einheimisches Magervieh ganz bedeutend. In Angeln ist es überhaupt schwer, Vieh zu annehmbaren Preisen zu erhalten, da die Nachfrage das Angebot bedeutend übersteigt. Für jährige Stieren und Ochsen werden 120 bis 150 Mk. gefordert. Die Folge wird natürlich sein, daß im Sommer die Fettviehpreise ganz gewaltig in die

Söhne gehen und als letzte die Fleischkonsumenten die Kosten zu zahlen haben.

Dänemark. Vom Dänenkurs. Ausgewiesen wurden zwei beim Hofnarren in Joldrup bedienstete Mädchen. Der Hofnarre hat einen Sohn auf der dänischen Hochschule, das soll der Grund zur Ausweisung seiner Diensthofen sein.

Schwerin. Ein seltener Fund. In dem Garten des Einzelgehöfts im Dorfe Belitz an der Elbe ist eine sehr ausgedehnte vorgeschichtliche Grabstätte, ein Urnenfeld aus der Eisenzeit, aufgefunden worden. Bisher wurden 33 Gräber geöffnet. Die meisten enthielten schöne Urnen, in einigen derselben lagen zwischen den verbrannten Knochenresten kleine Gegenstände, wie eiserne Messer, Nadeln usw.

Bremerhaven. Ausbungerungs-politisch. Es genügt den Herren vom Arbeitgeberverband noch nicht, daß sie die etwa 1000 baugewerblichen Arbeiter in den Unterwerferorten auf Straßenpflaster gesetzt haben, sie treiben ihre Ausbungerungs-politik beratt auf die Spitze, daß sie versuchen, den Ausgesperrten auch auswärts alle Arbeitsplätze zu verschließen. Ein Mittel dazu sind die berüchtigten schwarzen Listen. Dieselben Leute, die ständig vom Terrorismus der Sozialdemokratie fasziniert, üben hier einen Terrorismus, wie er brutaler nicht gedacht werden kann. Der Arbeitgeberverband hat eine Liste sämtlicher Ausgesperrten durch den Druck herstellen lassen, sein überfichtlich nach dem Berufe und Alphabet geordnet, und versendet dieselben nunmehr an sämtliche Arbeitgeber Deutschlands, mit dem Ersuchen, die darin namhaft gemachten Personen nicht einzustellen bzw. die etwa schon eingestellten wieder zu entlassen. Die Ausbungerungsliste wurde in einer Geheimeinstellung angefertigt und zwar unter strengster Bewachung und größter Geheimhaltung. Diese Vorsorge war jedoch überflüssig, ein günstiger Wind wehte sie trotzdem auf den Tisch des Ausgesperrtenbureaus. Die Herren vom Arbeitgeberverband schämten sich übrigens nicht, diesem brutalen Vorgehen direkt die Lüge zum Untergrund zu geben. Sie schreiben nämlich in dem Begleit Schreiben zu den schwarzen Listen, daß die baugewerblichen Arbeiter die Arbeit niedergelegt und eine Machtprobe unternommen hätten. Das ist eine bewußte triviale Lüge. In Wirklichkeit haben die Arbeiter die Arbeit ausgesperrt, weil sie selbst eine Machtprobe anstellen wollten. Aber man sieht, das Hauptvergnügen ist, um seinen Zweck zu erreichen, vor nichts, selbst vor den gemeinsten Mitteln nicht zurück. Nun, die Arbeiter setzen auch diesem triviale Vorgehen Ruhe und Besonnenheit und die Betätigung der Solidarität entgegen. Die Situation selbst hat sich im übrigen nicht verändert. Es heißt jedoch, daß weitere Ausperrungen bevorstehen. 25 Straßensperren, die bis jetzt noch arbeiten, hat man gleichfalls auf Straßenpflaster geschafft. Sie sind bereits abgeräumt. Zugang aller baugewerblichen Arbeiter nach den Unterwerferorten ist streng ferngehalten.

Lübeker Stadttheater.

Am Sonnabend endete mit Wagner's „Lohengrin“ die eigentliche Saison des Stadttheaters, denn laut Anzeige war es die letzte Opernvorstellung. Es sind gewiß in dieser Spielzeit bei weitem nicht alle Hoffnungen und

Wünsche der Theaterbesucher erfüllt worden, doch muß man gerechterweise anerkennen, daß so manche Vorstellungen, die eine Bühne von dem Range der unrigen nur unter Anwendung größter finanzieller Mittel wagen konnte, gut herausgebracht worden sind. Wir denken hierbei an die prächtige Inszenierung von Goethe's „Faust“ und an die nach Wiesbadener Einrichtung gebrachte Aufführung von Weber's „Oberon.“ Dabei ist noch nicht in Betracht gezogen die in großartiger Weise aufgeführte Verdische Oper „Aida“, sowie die ausgezeichnete Wiedergabe von Giordanos „Fedora.“ Entsprechend gewürdigt werden sind von uns auch Gortzi's „Nachtschlössl“, Björnsöns „König“, Halbe's „Strom“, Benecke's „Japanstreich“ u. a., doch vermüßten wir die angeführten Nibelungen von Hebbel, „Sturmgeselle Sokrates“ von Sudermann, „Macbeth“ und „Richard III.“ von Schafepare, und an Opern außer Lorkings vollständigen Werken „Die Stumme von Portici.“ Die lustigen Weiber von Windsor, „Figaros Hochzeit“ ufm. Dafür mußte man leichte Operetten und Schwänke über sich ergehen lassen, die ebenso überflüssig überhaupt, wie für unsere städtische Bühne im besonderen sind. Zu bedauern ist auch, daß auf die Wahl der Stücke für die vollständigen Vorstellungen so wenig Sorgfalt und Gewicht gelegt worden ist, und daß auch die Wiedergabe der klassischen Schauspiele vielfach zu wünschen übrig ließ. Um auf die „Lohengrin“-Aufführung vom letzten Sonnabend zurückzukommen, so ist davon zu sagen, daß der Total-Eindruck ein ziemlich guter war, wenn auch manche Einzelheiten durchaus verbesserungsbedürftig erschienen. Vor allen Dingen reichte die Besetzung der Ortrud-Partie durch Frä. Binder nicht ganz aus, denn die junge Dame zeigte sich noch viel zu sehr vom Lampenfieber behaftet, um die Gestalt der dämonischen Friesenfürstin zur vollen Wirkung zu bringen. Gewiß bringt Frä. Binder für ihre Aufgabe vieles mit, z. B. die staatliche äußere Erscheinung, sowie eine angenehme klingende, namentlich in der Mittellage volltönende Altstimme, die jedoch nicht zur nötigen Entlastung gelangte, weil die Angst der Künstlerin mehrfach die Kehle zuschnürte. Unsicherheiten und Intonationschwankungen waren wiederholt festzustellen. Immerhin kann man erwarten, daß nach fleißigem Studium Frä. Binder im nächsten Jahre für uns eine brauchbare Kraft wird, zumal sie auch recht bemerkbare Anläge zur dramatischen Belebung ihrer jäwierigen Partie erkennen ließ. Eine sorgfältig aufgeführte, bis ins kleinste Detail durchdachte Leistung bot Herr Herrmann als Telramund, nicht minder vorzüglich war Frä. Daniela als Elza. Prächtig bei Stimme, doch in der Darstellung etwas zurückhaltend, gab Herr Gogl den Lohengrin. Von den Herren Scholz (König) und Schuzner (Herrufer) läßt sich nur Gutes sagen. Wenn man von kleinen Unbebeheiten absteht, so ist auch dem Chor manches Gute nachzurühnen. Am Schluß der Vorstellung konnte Herr Kavelmeister Trummer, der die Oper mit Umsicht und Geschicklichkeit leitete, zusammen mit seinen kerntruppen den fürnächsten Dank des ziemlich gut besuchten Hauses entgegennehmen.

Beste Nachrichten.

Brannschweig. Jugendlischer Selbstmörder. Donnerstagnachmittag sprang ein 13jähriger Knabe, der Sohn eines Schneidermeisters, in die Oker vom Wendentore und erkrank. Der Knabe hatte ein Fahrrad aus der elterlichen Wohnung mitgenommen und war damit so gegen ein Fuhrwerk gerannt, daß das Rad zertrümmert wurde. Bald darauf sprang der Knabe aus Furcht vor Strafe in die Oker.

Eiberfeld. Vom Zuge gerammt. In der Nacht zum Sonnabend wurde auf der Eisenbahnbrücke Eiberfeld-Barmen in einem Hohlwege ein junges Mädchen von

einem Zuge getötet und entsehrlich verstümmelt. Man mußte, daß ein Verbrechen vorliegt.

Essen a. M. Mord. In Büberich (Kreis Mörb) wurde der Markteender Stridmann mit gespaltenem Schädel aufgefunden. Es liegt ein Mord vor; der Täter ist noch nicht ermittelt.

Köln. Zu skandalösen Ausschreitungen kam es auf der Station Lampersmühle in der Rheinpfalz, wo unter Arbeitern eine Schlägerei entstand, in deren Verlauf zwei Personen durch Messerliche getötet wurden. Als mit einem späteren Zuge andere Personen in die Wirtschaft einkehrten, entbrannte der Streit von neuem, eine dritte Person blieb tot auf dem Platze, weitere wurden tödlich verletzt.

Corbach. Hebrama a. In Wünden (Fürstentum Waldeck) ermordete der Gutsherriger Figgie seine Ehefrau und erschoss sich dann selbst. Das Motiv zu der Tat ist bisher nicht aufgeklärt.

Frankfurt a. M. Risiko der Arbeit. In der Neugasse wurden Sonnabend mittag drei Arbeiter unter einer einfallenden Mauer begraben. Es gelang, sie noch lebend unter den Trümmern hervorzu-schaffen.

Bamberg. Wegen eines Vergehens nach § 327 St. = G. = B. (Verletzung von Abperrungsgeboten) hatte sich die Dienstmagd Barbara Schrempf vor der Strafkammer zu verantworten. Sie war wegen geschlechtlicher Erkrankung im Juliusspital in Würzburg interniert gewesen und wurde bei ihrer Entlassung ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sie noch nicht geheilt sei. Trotzdem wurde sie kurz darauf in der hiesigen Lanenasternstraße in flagranti erfaßt. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis (das Höchstmaß beträgt zwei Jahre). Das Gericht erkannte indes auf Freisprechung.

Vetersburg. Feuer in der Hauptpost. In der Nacht zum Sonnabend gerieten in einem Schuppen des Hauptpostamtes durch ein fortgeworrenes Bündel Holzchen Benzol-, Kerosin- und Delvorräte in Brand. Das Feuer, das nur mit der größten Anstrengung lokalisiert werden konnte, zerstörte auch 17 Automobilwagen der Postverwaltung.

Neuworf. Bei einem großen Schadenfeuer in Mount Bernon sind fünf Familien verbrannt. Ein Kassenkampf zwischen Weibern und Farbigen fand unlängst in St. Charles (Arkansas) statt. Der Ort hat eine Bevölkerung von ungefähr 300 Weibern und 600 Negern. Ein Weißer und 13 Neger wurden in diesem Kampfe getötet.

Lübeker Marktpreise vom 9. April.

Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,20 Mk., Hasen Eid. — Mt., Enten Eid. 3,50 Mk., Hühner Eid. 2.— Mk., Küten Eid. — Mt., Lauben Eid. 0,60 Mk., Gänse Pfd. — Pf., Fliedgans — Mt., Schweinsfleisch Pfd. 0,40 Mk., Schinken Pfd. 0,85 Mk., Würst Pfd. 1,15 Mk., Eier 11 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 0,90 Mk., Karaulchen Pfd. 80 Pfg., Gochte Pfd. 70 Pfg., Barische Pfd. 70 Pfg., Mal Pfd. 0,90 Mk.

Lübeker Getreidepreise vom 9. April.

Weizen 123/30 Pfd. holl., Mt. 15,50—16,50, Roggen 118/126 Pfd. holl., Mt. 12,50—13,50, Gerste Mt. 13,50—14,50, Futtergerste Mt. 12,00—13,00, Erbsen, Koch, Mt. 18,00 bis 22,00, Futtererbsen Mt. 15,00—15,50, Hafer Mt. 12,50—14,50, Alles per 100 kg Netto.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 9. April.

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 1700 Stück. Preis: Sengschweine — Mt., Bergschweine, schwere 47—48 Mt., leichte 47—48 1/2 Mt., Sauen 38—43 Mt. und Ferkel 44—47 Mt. pro 100 Pfund.

Holz-Verkäufe.

Am Montag den 18. d. M., vorm. 10 Uhr beim Schwart Fez in Mölln, Koloßenn: 12 Am Eichenloben, 2 Eichen-Schiffstämme, 165 Buchenloben, 22 Buchenstämme, 57 Buchen-Holzstämme, 69 Eichen-Holzstämme, 5 Eichen-Holzstämme, 8 Birken-Holzstämme, 3 Kappeln-Holzstämme, 490 Nadelholzstämme, 266 Nadelholz-Holzstämme, 190 Nadelholz-Holzstämme, 151 Eichen-Holzstämme.

Sage meinen Mitarbeitern vom Dampfer „G. Christoph“ für die mit ja und gemessene Unterstützung meinen besten Dank.

K. Hildebrandt.

In mehreren eine abgeschlossene Etage-Wohnung, Preis 250 Mk.

Parlaments 44

Logis zu vermiet. Schildstraße 1.

Zum 1. Juli 3 Wohnungen

zu vermieten, Preis 155 und 170 Mk.

Näheres Kurze Straße 11

Geht zum 1. Juli ein Knecht von 14 bis 17 Jahren.

August Pr. Kn. C. C.

Ein kräftiger tüchtiger Arbeiter

zu vermiet. gründer.

Ludw. Hartwig, Dammstr. 8.

Tüchtige Schuhmachergesellen

J. Kalkbrenner, Gumbertstraße 1.

Ein großer Koffer

billig zu verkaufen.

Schulzestraße 63, 2. Et., 1.

20 Mark Besorgung

gute benutzte, der mir ungenügend, der meinen Hund mit gehen oder erlösen hat, so daß ich den Hund glücklich bekommen kann.

W. Severmann, Dammstr. 49 a.

Frau Hebamme Fehse

wohnt: Dammstr. 50.

Schulbücher

sowie sämtl. Schulintensilien

Ang. Barmerstr. 24, Allee 46 c.

Zum Abschluss von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-Versicherungen

für erstklassige Gesellschaften empfiehlt sich A. Hessmann, Wickedestr. 51.

Heinr. Tesenfitz
Lübeck, Breitestraße 11,
neben der Kausa-Bäckerei,
empfiehlt zu nachfolgenden billigen Preisen:



Erstlingswäsche

Erstlingshemden,
Pique- u. gestricke Jacken
von 20 Pf. an,
Kinderhücher, gestammt,
Duzend 4,00 Mk.,
Bücher von 20 Pf. an,
Bände von 45 Pfg. an,
Unterlagen von 30 Pf. an,
Gummianterlagen v. 40 Pf. an,
Schräge Hücher von 30 Pf. an,
Windel, Hosen von 60 Pf. an,
gestopfte Kissen
für den Kinderwagen
in allen Größen von 30 Pf. an.

Gabe mich hier selbst als Arzt für physikal.-diät. Heil- hier selbst als weise niedergelassen und wohne obere Johannisstraße 12, 1 Tr.

Ersprechunden 8—10 vorm., 3—5 nachm.

Dr. med. Schimmelpfennig, pr. Arzt
Ihren reinigen 1,50
Federn reinigen 1,50
1 Jahr Garantie.
Uhrmacher 1. Qual. 0,80
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Südstraße 32.

Schulbücher
für die Volksschulen
sowie sämtl. Schreib- u. Zeichenhefte
Johs. Schwabroh
Moislinger Allee 33 a.

Reclam's
Bibliothek
in Taschenformat.
Romane und Novellen der beliebtesten Schriftsteller.
à Bändchen 20 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Konsumverein
für Stockelsdorf
und Umgegend.
E. S. m. b. H.

Am Sonntag den 17. April
abends 7 Uhr
findet eine
Außerordentliche
General-Versammlung
bei Herrn Paetan in Fackenburg
statt.
Der Vorstand.

Fahrrad-Haus. **H. A. Hill**

Vernickelungs- und Emaillieranstalt. **Johannisstr. 9.**
Größte Reparaturwerkstatt Lübecks.
Mäntel, früher 7 Mark jeht Mk. 5,50
Schläuche, früher 4 Mk. jeht Mk. 2,80
Centrum Mäntel, früher 10 Mk., jeht Mk. 8,00
Tabelle frische Ware, volle Garantie.
Neue Fahrräder, 1 Jahr Garantie, Mk. 85.

Holzarbeiter-Verband
General-Versammlung
am Dienstag den 12. April
abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal.
2. Waiver.
3. Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet
Die Lokalverwaltung.

Stadthaus
7 1/2 Uhr. Dienstag den 12. April. 7 1/2 Uhr.
198. Hofstr. 29. Dienstags-Vorfr.
Sortierabend: Ria von Vollmerstein.

Comtesse Marie.
Im 2. Akt durch liebenswürdiges Entgegenkommen
Serpentintanz angef. von Frä. Dewald.
Es findet außer dieser Vorstellung nur
noch am Freitag den 15. d. Mts. eine solche für
anzwärtiges Publikum mit Anschluß eines Theater-
zuges nach Schwartau und Travemünde statt und
fährt derselbe beide male
anstatt 10 Uhr 40 Min. erst 11 Uhr.
7 1/2 Uhr. Mittwoch den 13. April. 7 1/2 Uhr.
Sortierabend: Berna Dewald.

Die rote Robe.
Sonnabend den 16 April
Einmaliges Geköpfel: Isadora Duncan.
Chopin-Abend.

Der Kongress der Fuhrleute.

Das Elend, das die kapitalistische Wirtschaftsordnung der Arbeiterklasse bringt, ist in seinen Formen ebenso verschieden, wie die Produktionsweisen und Arbeitsmethoden innerhalb derselben von einander abweichen, sicher aber ist, daß jede Arbeiterkategorie mit Elend, Not und Entbehrung zu kämpfen, gegen Unterdrückung und Ausbeutung aller Art sich zu wehren hat. Neben der altbewährten Prügelstrafe, die den Landarbeitern und Diensthöfen ihre Abhängigkeit von der „Herrschaft“ in fühlbarer Weise zum Bewußtsein bringt, die modernen Produktions- und Lebensformen der Heimarbeit, die des Antreibens mit der Peitsche entraten kann und dabei doch über nicht weniger willige Arbeiter verfügt, als der Landjunker.

Der Heimarbeiterschutzkongress, noch mehr die damit verbundene Ausstellung hat das in der Hausindustrie herrschende Elend vor aller Welt bloßgelegt, so daß für eine Zeit auch die bürgerliche Welt sich mit diesem Thema beschäftigt. Noch jetzt gibt das in der Ausstellung Dargebotene willkommene Illustrationsobjekte für die Unterhaltungsblätter. Wie lange noch — und alles ist vergessen.

Während der Osterfeiertage nun hat in Berlin wiederum ein Kongress getagt und wieder wurden Schilderungen über Arbeitsverhältnisse gegeben, die geeignet waren, selbst bei dem Startgläubigsten den Glauben an die vielgerühmte kaiserlich deutsche Sozialreform zu erschüttern. Es waren die im Transport- und Fuhrgewerbe beschäftigten Personen, deren Delegierte in der Zahl von 158 hier über die Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse berieten. Die Regierung war eingeladen, aber natürlich — nicht erschienen. Und doch hätten die Herren Geheimräte auch hier so manches lernen können. Gewiß, es sind amtliche Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse im Fuhrgewerbe vorgenommen worden, aber nicht alles ist statistisch zu erfassen, und die in schlichter, oft ungewandter Rede vorgetragenen Schilderungen der Delegierten wären für die Regierungsvorträge sicherlich wertvolle Ergänzungen zu dem trockenen Zahlenmaterial gewesen.

Neben der amtlichen besteht eine private Enquete, die der Verband der Transportarbeiter veranlaßt hat und die beiden weichen in ihren Resultaten ganz erheblich von einander ab. Die Unternehmer sind naturgemäß bestrebt, die Verhältnisse möglichst günstig erscheinen zu lassen; in vielen Fällen hatten sie lebenswürdigerweise auch diejenigen Fragebogen mit ausgefüllt, welche die Arbeiter hätten ausfüllen sollen.

Die amtlichen Ermittlungen erstreckten sich auf 3143 Betriebe mit 24282 beschäftigte Personen in 344 Orten. An der Beantwortung waren 1630 Unternehmer und 1513 Arbeiter beteiligt.

Die privaten Erhebungen erstrecken sich auf 3046 Personen. Selbst nach den amtlichen Erhebungen sind im Fuhrgewerbe nur 8,1 Proz. der Beschäftigten bis zu 12 Stunden täglich tätig, während 48,9 Proz. 12—14 Stunden, 32,6 Proz. 14—16 Stunden und 10,4 Proz. über 16 Stunden zu schaffen haben. Nach den privaten Ermittlungen sind es insgesamt 82,4 Proz., die länger als 14 Stunden arbeiten müssen. Diese Zahlen beziehen sich allerdings auf das Sommerhalbjahr; im Winter zwingen die Umstände zu einer durchschnittlich kürzeren Arbeitszeit. Immerhin bleiben nach dem amtlichen Resultat im Sommer 43 Proz. und im Winter 29,1 Proz. der Beschäftigten übrig, die mehr als 14 Stunden täglich arbeiten. Nach den privaten Ermittlungen sind es gar im Sommer 42,4 Proz. und während des Winters 75,6 Proz.

Wie hier, so weichen die Angaben der Unternehmer von denen der Arbeiter auch bei der Ermittlung bezüglich der Arbeitspausen ab. Die meisten Redner betonten, daß von regelmäßigen Arbeitspausen innerhalb der Arbeitszeit so gut wie gar nicht die Rede sein könne. Das, was die

Unternehmer als Pausen bezeichnet haben, sind solche nur für die Tiere, nicht für die Menschen. Die Pferde müssen gefüttert und gut versorgt werden. Das Aus- und Antpannen und andere Nebenarbeiten haben die Unternehmer vielfach als Pausen bezeichnet. In Wirklichkeit muß der Kutscher, namentlich der bei Lastfuhrwerken beschäftigte, seine Mahlzeiten auf dem Bock, auf der Deichsel, im Schuppen oder im Stall einnehmen — von einer wirklichen Mittagspause ist meist nicht die Rede.

Geradezu ungeheuerlich sind aber die Resultate der Erhebungen, bezüglich der Sonntagsarbeit. Von den Betrieben, auf die sich die Erhebungen erstreckten, waren nicht weniger denn 96,1 Proz. des Sonntags in Tätigkeit und daselbst wurden 96,8 Proz. des Fahrpersonals zur Sonntagsarbeit herangezogen. 64,1 Proz. der Angestellten werden im Jahre an 46 und mehr Sonntagen beschäftigt und davon 13,2 Proz. über 12 Stunden. Und das geschieht in dem Staate, wo der Grundsatz maßgebend sein soll: „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben.“ Das im Zeichen des Verkehrs stehende moderne Transportgewerbe hat zum Teil noch ganz rückständige Betriebsformen und so kommt, namentlich in den kleineren Betrieben der halbländlichen Bezirke, für die Arbeiter noch hinzu das Elend des Post- und Logiswesens. Es wurde angeführt, daß die Schlafstätten vielfach in einer sehr schlimmen Verfassung, auf Heu- und Strohboden, in und über dem Stalle angebracht seien. Alle Redner betonten einmütig die Notwendigkeit dieses Kongresses, der hoffentlich die öffentliche Aufmerksamkeit auf die skandalösen Zustände lenken und eine gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse herbeiführen werde. Erst am zweiten Verhandlungstage wurde die Debatte zu Ende geführt und dann einstimmig eine Resolution angenommen, in der von gesetzgebenden Körperschaften die Schaffung eines Arbeitstages von 10 Stunden für erwachsene Arbeiter und Kutscher, von 8 Stunden für jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren, sowie für Führer von Motor- und sonstigen Kraftfahrzeugen gefordert wird. Außerdem sollen Pausen von insgesamt drei Stunden täglich gegeben werden; das Füttern und Reinigen der Pferde ist in die Arbeitszeit einzurechnen. Sodann wird verlangt: vollständige Sonntagsruhe für alle Betriebe, mit Ausnahme derjenigen, welche ihrer Natur nach und im öffentlichen Interesse Sonntagsarbeit bedingen. Den in leib- und geistlich tätigen Personen ist entsprechende Ruhezeit an Wochentagen zu gewähren; Verbot des Post- und Logiswesens; Einsetzung von Inspektoren für das gesamte Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe, analog den Einrichtungen der Fabrikinspektion und mit Hinzuziehung von Mitgliedern aus den Reihen der Arbeitnehmer.

Ganz ungeheuerlich sind die Ziffern, die die für das Fuhrgewerbe in Betracht kommenden Berufsvereinigungen über die Unfälle in diesem Gewerbe aufweisen. Auf die in 28900 Betrieben beschäftigten 79754 Kollarbeiter kamen auf je 1000 Arbeiter im Jahre 1902 2022 rentenberechtigte verletzte Personen. Ende des Jahres 1902 waren bei dieser Berufsvereingung 7017 Verletzte, 1200 Witwen und 1583 Kinder als Rentenempfänger vorhanden. Welch schauerliche Summe von Elend und vernichteter Menschenglück bergen diese Zahlen!

Der Kongress fordert entsprechende Arbeiterschutzbestimmungen und ständige Kontrolle sämtlicher Betriebs-einrichtungen, insbesondere der Elevatoren, Fahrstühle, Treppen, Leitern usw. in Speisereibetrieben. — Sodann wird noch die Schaffung einer Reichs-Verkehrsordnung, welche sich auf alle Verkehrs- und Transportmittel erstrecken soll, gefordert. Als Führer sollen nur Personen, welche das 18. Lebensjahr erreicht haben und welche den Nachweis erbringen können, daß sie die zur Ausübung des Berufes nötigen Kenntnisse besitzen, zugelassen werden. Die Verleihung, bezw. Entziehung der „Fahrweise“ soll nicht den Polizeibehörden, sondern paritätisch zusammengesetzten Kommissionen zustehen.

Ein interessantes Kapitel bildeten auch die Berichte

über die schier unglaublichen Scherereien, die den Kutschern aus den Hallerorts bestehenden Straßen- und Fahrpolizei-Verordnungen erwachsen.

So trübe auch das Bild war, das hier entrollt wurde, es drängte sich dem Beobachter die freudige Ueberzeugung auf, daß da wieder eine Arbeiterschicht aus der Tiefe emporsteigt, die beginnt, sich ihres Sammers bewußt zu werden, und ihren Anteil an den allgemeinen Kulturgütern zu fordern. Und das ist die erste Voraussetzung für eine Besserung der Verhältnisse.

(„Sächs. Arb.-Btg.“)

Soziales und Parteilieben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Lithographen und Steinbrucker, die bei der Thüringer Blechemballagen- und Maschinenfabrik A. G. in Jena, beschäftigt sind, befinden sich wegen Differenzen mit der Fabrikleitung im Ausstande. — Zugzug von Formern und Kernmachern nach Wilspehagen ist streng fernzuhalten. Dort haben bei der Firma Möller die Arbeiter die Kündigung eingereicht wegen Maßregelung einiger Kollegen. — Die Maler in Helsingborg haben die Arbeit niedergelegt, nachdem es nicht gelungen war, die Meister durch Verhandlungen zur Anerkennung ihrer Hauptforderungen: Erhöhung der Stundenlöhne von 42 auf 47 Öere und Regelung des Beurlaubenswesens, zu veranlassen.

Die siebente Generalversammlung des Zentralverbandes der Maschinisten, Geizer und Berufsgenossen Deutschlands schloß sich an den Kongress an. Aus dem Rechenschaftsbericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Verband in der letzten zweijährigen Geschäftsperiode gute Fortschritte gemacht hat. Die Maßregelungen von Verbandskollegen haben sich in der letzten Geschäftsperiode bedeutend vermehrt. An Arbeitslosenunterstützung hat der Verband im Jahre 1903 14828 Mark gezahlt. Ein Antrag, den Anschluß des Verbandes an den Internationalen Bund der Transportarbeiter zu Wasser und zu Lande zu vollziehen, wurde von Müller-Hamburg begründet, und angenommen. Das Sekretariat des Bundes befindet sich in London; durch den Anschluß wird eine internationale Verständigung in Gewerkschaftsfragen erstrebt. Als Delegierter für den internationalen Transportarbeiterkongress und den gleichfalls im August d. J. in Amsterdam stattfindenden internationalen Arbeiterschuttkongress wurde G. Lapp, Hamburg gewählt. Zum nächsten Gewerkschaftskongress wurden Kirchner-Berlin und Schaffel-Leipzig delegiert. In der weiteren Tagung beschäftigte sich die Generalversammlung mit dem inneren Ausbau der Organisation. Der Wochenbeitrag wurde von 20 auf 25 Pf. erhöht und die Arbeitslosenunterstützung durch Verminderung der Karenzzeit etwas erhöht. Ein Antrag auf Einführung einer Krankenunterstützung wurde abgelehnt. Der Hauptvorstand wurde per Akklamation wieder gewählt. Als Tagungsort der nächsten Generalversammlung wurde Mannheim bestimmt. Den Verbandsbeamten wurde es freigestellt, jedes Jahr Urlaub von acht Tagen zu nehmen. Ein Antrag, den Zentralvorstand zu erlösen, über die sechsjährige Tätigkeit des Verbandes eine Statistik herauszugeben, wurde angenommen. Ein Antrag auf Aufhebung der Gane wurde abgelehnt; an Stelle der Gauvorstände wurden, um Kosten zu ersparen, Gauleiter eingesetzt. Nach einem aufmunternden Schlußwort von dem zweiten Vorsitzenden der Generalversammlung, Schaffel-Leipzig, schloß der erste Vorsitzende Schmidt-Magdeburg die Verhandlungen mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband, worauf die Delegierten die Arbeitermarschallate anstimmten.

Auf dem Maschinisten- und Geizer-Kongress, der, wie schon dieser Tage kurz gemeldet, Dittm in Halle stattfand, referierte nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten Kirchner-Berlin über die Einführung einer einheitlichen Dampfkessel-Gesetz-

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

100. Fortsetzung.

„Nennen Sie diese Frau, Herr Max von Rehberg?“ sagte der Notar dabei mit rauher, fast tonloser Stimme, und Rauten schaute entsetzt in das Antlitz seiner eigenen Frau.

„Max,“ sagte diese, indem sie ihn groß aus den hochliegenden Augen anstarrte, „und muß ich Dich so hier wiederfinden? Falscher, verräterischer Mann, Mörder meines Glücks und Räuber meines Vermögens, hat Dich die Strafe endlich erreicht?“

Rauten stand einen Moment wirklich sprachlos, und mit Entsetzen bemerkte der alte Baron die Veränderung, die in seinen Zügen vorging. — Großer, allmächtiger Gott, der Verdacht war kein Verdacht mehr! Der doppelt meineltige Räuber stand vor seinem Richter!

Die unbehaglichste Rolle dabei spielte, nach Rauten selber, jedenfalls Schaller, dem diese ganze Szene vorkam, als ob sie auf einem Theater aufgeführt würde und er nur als Zuschauer dabei sitze — oder spielte er wirklich mit? Er hatte ganz in Gedanken sein rechtes Knie zwischen beide Hände genommen und wiegte sich auf seinem Stuhle, wie er das zu Hause nicht selten tat, und dabei flog sein Blick halb schen, halb verblüfft von der fremden Frau zu Rauten, zu Hans, zu dem Baron, wie zu dem Notar hinüber. — Waren die Leute denn wirklich im Ernst, oder hatten sie nur einen tollen Polterabendsscherz vor, der darauf berechnet war, sich über ihn lustig zu machen?

Rauten aber gewann vor Allen am ersten seine Fassung wieder. Er richtete sich hoch auf, und ohne die Anrede der Frau zu erwidern, ja, sie kann eines Blickes zu würdigen, sagte er kalt: „Herr Notar Wäber, was ist das für eine Komödie, die Sie hier spielen? Was soll die fremde Dame,

weshalb reden Sie selber mich mit einem fremden Namen an? Bin ich denn in ein Irrenhaus geraten, oder was ist das hier? Mein lieber Baron,“ wandte er sich dann an den alten Herrn, „ich glaube fast, die Zeit ist jetzt nicht passend, unser Geschäft zu regeln. In dieser Umgebung verzieht ich wenigstens darauf und werde Sie lieber, ehe die Gäste eintreffen, in Ihrem Hause aufsuchen.“

Er hatte, während er die letzten Worte sprach, seinen Hut aufgedrückt und wandte sich der Tür zu. An dieser aber, die sich nach innen öffnete, lehnte jetzt mit der größten Ruhe Hans, und als Rauten auf ihn zutrat, sagte er, ohne sich aber nur in seiner Stellung zu rühren: „Bleibe noch, Rauten, wir sind noch nicht fertig, ich habe selber noch ein Wort mit Dir zu reden.“

„Oh mein Gott,“ klagte dabei die Frau, laßt ihn nicht fort, er hat ja mein ganzes Vermögen gestohlen, und wenn er jetzt das Freie gewinnt, findet ihn kein Mensch wieder!“

„Beruhigen Sie sich, Madame,“ küßte ihr Max zu, der an ihre Seite glitt; „seine Wohnung ist besetzt, und mitnehmen kann er nichts von hier.“

Als Hans ihm nicht Raum gab, richtete sich Rauten hoch und stolz empor und sagte mit eifriger Schärfe im Tone: „Was soll das Alles heißen? Wird hier wirklich eine Komödie mit mir gespielt, zu der mich meine Braut besonders eingeladen? Ich verlange Aufklärung!“

„Nur deshalb sind wir hier zusammengekommen,“ sagte Hans mit eiserner Ruhe. „Du sprichst ja vortrefflich Englisch, Rauten — bitte, sprich mit jener Dame — sie klagt Dich an, der Mann zu sein, der mit ihr in New York ein Ehehindernis geschlossen und sie dann bößlich verlassen und bestohlen habe.“

„Herr von Solberg!“ rief Rauten empor.

„Es ist ja nur eine Anklage,“ sagte Hans leichthin, „der Du rasch wirst begegnen können. Du mußt aber doch einsehen, Rauten, daß Du meine Schwester nicht getraut hast, ehe Du diese Anschuldigung widerlegt hast.“

„Gut denn — was will die Dame?“

„Dich nicht,“ sagte Hans trocken, „nur ihre Bonds und ihren Schmutz zurück, was Du, wie sie behauptet, mitgenommen. Bitte, Madame,“ wandte er sich dann in englischer Sprache an die junge Frau, „bringen Sie Ihre Anklage vor — ich selber wie mein Vater verstehen Englisch, ebenso der junge Mann. Ich weiß nicht, ob Sie der englischen Sprache mächtig sind, Herr von Schaller?“

„Hahaha,“ lachte Schaller verlegen auf und wünschte sich in diesem Augenblicke nach irgend einer entlegenen Gegend des Erdballes. Er fing an zu ahnen, wie sich die ganze Sache gestalten könne, da von dem Gelde ja gar keine Rede war — nicht die Spur, mein lieber Baron, nicht die blasse Spur, nur notdürftig ein klein wenig Französisch.“

„Gentlemen,“ sagte die Frau — und es war eine hübsche, edle Gestalt, wie sie da hoch aufgerichtet, mit den dunkeln Locken und funkelnden Augen, dem Angeklagten gegenüber stand (Max war wieder neben dem Notar getreten, um ihm mit kurzen Worten das, was sie sagen würde, zu übersetzen) — „der da“ — und sie hob ihre Augen empor und deutete damit auf den ihr kalt gegenüber stehenden Grafen Rauten — „hat sich im vorigen Jahre unter dem Namen eines Max von Rehberg in unsere Familie eingeschlichen und mein Herz zu gewinnen gesucht. Ich konnte damals wohl nicht ahnen, daß er nichts als ein gemeiner Schurke sei, der, wie ein Einbrecher nur bei Nacht, am hellen Tage in unser Haus trat, um alles zu stehlen, worauf er die Hand legen konnte. Aber er war schlimmer als ein Einbrecher, der sich nur mit Gold und Schmuckstücken begnügt — er stahl auch die Ehre, das Glück unseres Hauses, und deshalb bin ich ihm gefolgt, dem meineltigen Verräter, deshalb habe ich keine Raß noch Ruhe gehabt und der Not und dem Mangel getrotzt, nur um ihn wieder zu ertüben und der strahlenden Hand der Gerechtigkeit zu übergeben!“

gebung für das deutsche Reich. Redner führte aus, es müsse dafür gesorgt werden, daß die für den Beruf erlassenen gesetzlichen Bestimmungen nicht bloß auf dem Papier stehen, sondern von dem Unternehmertum beachtet werden. In der Diskussion wurde der weitere Punkt der Tagesordnung: Einführung von staatlich angelegten Kesselfabrikanten mit Angliederung an die Fabrik- und Gewerbe-Inspektion, unter Aufsicht von geeigneten Personen aus dem Beruf gleich miterledigt. Schließlich nahm der Kongress eine Resolution an, in der um Abhilfe der vorhandenen Mißstände durch Landesverordnungen ersucht wird. Ueber Punkt 4 der Tagesordnung: „Die Dampf-Kesselfabrikantenvereine, ihre Stellungnahme zu den Heizer-Schulen, zum Prüfungswesen und zum Stellennachweis“, referierte Scheffel-Geppig. Dieser Vortrag bewegte sich mehr auf dem heimischen Gebiet, und klang in Annahme einer Resolution aus, in der sich die Heizer und Maschinisten aus taktischen Gründen mit der Handhabung der Heizerprüfungen der Kesselfabrikantenvereine nicht einverstanden erklären. Der Kongress mißbilligt entschieden die nur theoretische Ausbildung von Leuten, welche im Dampf-Kesselbetrieb noch nie beschäftigt waren. Die Punkte 5, 7 und 8 der Tagesordnung: „Verbot der 24stündigen Wechsellösung, Einführung von achtstündigen Schichten in den stationären Betrieben, welche eine Unterbrechung nicht gestatten, 36 stündige ununterbrochene Ruhepause alle zwei Wochen, Verbot der Schlep- und Dampf-Schiffahrt im Binnenlande an Sonn- und Festtagen und Gewährung von täglich mindestens 8 stündiger Nachtruhe, Forderung einer höchstens 12 stündigen Arbeitszeit für die Maschinisten und Heizer der Dampf-Schiffe für die Binnen-Schiffahrt, welche Personen befördern, und Festsetzung der höchstzulässigen Stundenzahl der täglichen Arbeitszeit für Maschinisten und Heizer“, wurden gemeinschaftlich beraten. Durch sieben verschiedene im Kongress lokal ausgelegte Tafeln war die Gefährlichkeit der Kesselplosionen veranschaulicht. Eine etwa 2 stündige furchtbare Anklage gegen die Schiff-Kesselfabrikanten hielt der Delegierte Müller-Hamburg, der ein tieftrauriges Bild über die Zustände auf den Dampf-Schiffen entrollte. Von den anwesenden holländischen Delegierten wurden weitere Mißstände in der Binnen-Schiffahrt zur Sprache gebracht. In der Arbeiterfrage gebe es keine Nationalität. Alle Berufs-kollegen müssen sich die Hände reichen. Der Hauptvorsitzende des deutschen Verbandes, Kirchner, berichtete über Mißstände auf den Rheindampfern. Dort seien Kollegen 94 bis 100 Stunden ununterbrochen tätig gewesen. Auch zu diesen Punkten wurde eine Resolution angenommen, in der durch Gesetz um Abhilfe der Mißstände ersucht wird. In Punkt 6 der Tagesordnung wurde nach einem Vorschlag von Scheffel-Geppig auf dem Wege der Gesetzgebung in einer Resolution das Verbot von Nebenarbeiten von Maschinisten und Heizern während des Betriebes außerhalb des Kessels und Maschinenraumes verlangt, wenn währenddessen Dampf-Kessel oder Betriebsmaschinen ohne sachmännliche Aufsicht sind. Begründend wurde auf unzählige Unfälle in Fabriksbetrieben hingewiesen. Punkt 9 der Tagesordnung: „Beschlüßfassung über eine staatliche Prüfung für Maschinisten und Heizer“ fand nach Referaten von Reichert-Statigart und Kirchner, Berlin durch Annahme einer Resolution, nach der alle Bestimmungen, welche auf Ertragung eines Befähigungsnachweises für Maschinisten und Heizer hinzukommen, verworfen werden, keine Erleichterung. Zwangsbestimmungen bieten kein wirksames Heilmittel gegen das Ueberhandnehmen von ungeleitetem Betriebspersonal in der heutigen Produktionsweise, sondern fördern vielmehr den Massenmangel und den Egoismus. In Punkt 11 der Tagesordnung wurde die Anzeigepflicht der Betriebsunternehmer an die Gewerbe- und Kesselfabrikanten beim Anzünden (Deformieren) von Dampf-Kesseln gefordert, um durch amtliche Untersuchungen feststellen zu können, welche Umstände zum Anzünden des Dampf-Kessels geführt haben. Die schuldigen Personen sind zur Haftstrafe zu ziehen. Einige Punkte der Tagesordnung wurden vertagt und darauf der Kongress mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

Kontakts einer Genossenschaftsbäckerei. Die Dresdener „Volksmacht“ schreibt: Eine bemerkenswerte Nachricht kommt aus Posen: Ueber die dortige Genossenschaftsbäckerei ist (wie von uns schon kurz berichtet wurde. Red. d. „L. B.“) der Kontakt eröffnet worden. Wir haben die Gründung

dieser Genossenschaft, an welcher zahlreiche Parteigenossen beteiligt sind und die deshalb von Gegnern die „sozialistische“ Genossenschaftsbäckerei genannt wird, von Anfang an für ein verheißenes Unternehmen gehalten. Die Arbeiterorganisation ist in Posen noch nicht so weit gediehen, daß sie den nötigen Stamm von Konsumenten stellen könnte. Außerdem mangelte es in Posen durchaus an den geeigneten Leitern und die häßlichen Streitigkeiten, die nun schon seit Jahren die Arbeiterbewegung dort am Fortkommen hindern, haben jedenfalls das weitere Gelingen, um die Gründung zu einer Verheißung zu machen. Jedenfalls lehrt der Posener Vorfall aufs neue, daß die organisierten Arbeiter neue Gründungen recht, recht sehr überlegen müssen!

Der Deutsche Buchbinderverband beschloß das vierte Quartal 1903 mit einer Mitgliederzahl von 9232 männlichen, 4557 weiblichen, zusammen 13 789 und einem Vermögen in der Hauptkassette von 264 238,16 Mk. Gegenüber dem 223 753,22 Mk. Kassenbestand am vierten Quartal 1902 ist eine Zunahme von 40 484,98 Mk. zu konstatieren.

Eine polnische Parteikonferenz, die von Delegierten und Vertrauensleuten der rheinisch-westfälischen Mitglieder der polnischen sozialistischen Partei Deutschlands (P. P. S.) besucht war, fand am 3. April in Oberhausen statt. Das wesentliche Ergebnis der Beratungen war die Einsetzung einer Agitationskommission, welche für die Ausbreitung der sozialdemokratischen Grundzüge unter der polnischen Arbeiter-schaft zu sorgen hat. Die Kommission soll Volksversammlungen einberufen, Flugblätter herausgeben, politische Organisationen polnischer Arbeiter gründen, die sozialdemokratischen Kandidaturen bei den Wahlen unterstützen zc. Die Kommission ist des weiteren beauftragt worden, in ständiger Fühlung mit der Organisation der deutschen Genossen zu bleiben. Alle für die Agitationskommission bestimmten Briefe, Anfragen zc. sind an S. Tuszynski, Strum a. R., Friedr. 39 zu richten.

Die Landesversammlung der Sozialdemokratie Württemberg fand am 2. Osterfesttag im Gewerkschaftshaus in Stuttgart statt. Sie war von etwa 300 Delegierten aus 142 Mitgliedschaften besucht. Der Bericht des Landesvorstandes, erstattet von Sperka, konstatierte die günstigen Erfolge bei der Reichstagswahl, die Fortschritte der Organisation und den erfreulichen Stand der Parteipresse. Die „Tagewacht“ zählt zurzeit 15 000 Abonnenten und erzielt im verfloffenen Jahre 7600 Mk. Ueberschuß; das Wochenblatt „Schwäb. Volksfreund“ allerdings hatte ein Defizit von rund 1000 Mk. aufzuweisen. Die Kosten der Reichstagswahlen beliefen sich in den 17 Kreisen auf insgesamt 37 400 Mk., die höchsten Anforderungen mit 4660 Mk. stellte der 3. Kreis (Heilbronn); Stuttgart, das im ersten Gang gewonnen wurde, brauchte 3234 Mk. Zur Frage der Gemeindeform wurde eine Resolution angenommen, in der die Durchführung des Prinzips der Einwohner-gemeinde, allgemeines gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht zur Gemeindevertretung unter Anwendung des Proportionalen Systems, Einkammersystem für Gemeindevertretung und Verwaltung, Sicherung der Gemeindeautonomie durch Beschränkung des staatlichen Aufsichtsrechts, Uebertragung der Disziplin an die Gemeindeverwaltungen verlangt wird. Als Delegierter auf den internationalen Kongress wurde Sperka gewählt und dann der Landesvorstand auf Vorschlag von Diez wieder einstimmig in sein Amt berufen. Er besteht wie seither aus den Genossen Sperka als Vorsitzender, Schlamberger, Kaiser, Laß und Wildemann. Die Tagesordnung war damit erledigt.

Straffkonto. In den Monaten Januar, Februar und März d. J. bezifferte sich das Strafkonto der Genossen auf insgesamt 6 Jahre, 3 Monate und 2 Tage Gefängnis und 6026 Mk. Geldstrafe.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist am 19. Februar vom Landgericht Landsberg a. W. der Arbeiter D. Kunla zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, außerdem wegen Beleidigung zu 6 Wochen Haft, neben welcher Strafe auf Ueberweisung an die Landespolizei erkannt worden ist. Seine Revision, welche sich hauptsächlich gegen die Ueberweisung richtete, wurde dieser Tage vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Preussische Rechtsgarantien. Die Verfügungen des Danziger Polizeipräsidenten, durch welche dabeihist nach der Sachlichen Revolveraffäre vom 3. Juni 1902 über unser

damaliges Danziger Parteilokal, Brothausengasse 11, nicht nur die 8 Uhr-Polizeistunde verhängt, sondern sogar die Abhaltung von Versammlungen vollständig verboten wurde, wurden bekanntlich vom Oberverwaltungsgericht für ungesetzlich erklärt und aufgehoben. Trozdem ließ der Polizeipräsident sogar noch einige Zeit nach Fällung des Urteils mehrere Versammlungen in dem Lokal gewaltsam durch große Schutzmannsangebote verhindern. Infolgedessen haben unsere Danziger Genossen gegen den Polizeipräsidenten Max Wessel bei der Staatsanwaltschaft wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt, Hausfriedensbruchs zc. Strafantrag gestellt. Es wird aber kein Staatsanwalt gegen Herrn Wessel einschreiten. Das Strafverfahren ist sowohl vom Staatsanwalt wie vom Oberstaatsanwalt mit der nicht mehr neuen Begründung abgelehnt worden, daß dem Polizeipräsidenten zur Zeit der Versammlungs-Sprengungen das Urteil wohl bekannt, aber nicht amtlich bekannt war! Den Polizeibeamten, welche mit jener gewaltsamen Sprengung beauftragt waren, war jedoch damals die amtliche Originalausfertigung des Urteils vorgelegt worden. Darauf antwortete der Oberstaatsanwalt: Auch diese Beamten haben sich nicht strafbar gemacht, denn — sie waren nicht in der Lage, die Gesetzmäßigkeit ihres Vorgehens zu beurteilen!!! Dabei hat aber in einer großen Zahl von Fällen das dem Polizeipräsidenten vorgelegte höchste Gericht schon vor der Reboveraffäre entschieden, daß die Polizei nicht das Recht hat, das Versammlungsrecht, so wie es gesetzlich aufzuheben. Wir glauben, der Ausgang dieser Affäre wird bei vielen Leuten das Vertrauen in die Rechtspflege nicht stärken.

Die gefangene Prinzessin. Seit dem Erscheinen des auch an dieser Stelle besprochenen Buches von dem früheren österreichischen Marineoffizier Mattachich hat sich der Wächter der Prinzessin Luise von Coburg eine ganz besondere Angewandtheit bemächtigt. Nicht so sehr der Wächter, die in Coswig bei Dresden über sie gesetzt sind, als vielmehr der Oberwächter, die von Wien aus für die ungeschwächte Erhaltung ihrer sogenannten Geisteswache zu sorgen haben. In den letzten Tagen muß ein ganz besonderer Schreck unter sie gefahren sein. Ueber den Ort Coswig, wo die unglückliche Prinzessin im „Vindenhof“ interniert ist, wurde plötzlich eine Art von kleinem Belagerungszustand verhängt. Drei Gendarmen bewachen das kleine Nest, einer zu Pferde, die anderen zwei zu Fuß, damit nur ja niemand ihnen entweichen könne — falls sie jemand erwischen sollen. Wenn sich ein Nicht-Ordnungsführer in Coswig zeigt, flucht er einer der drei Hüter der öffentlichen Ordnung hinter ihm her. Alle Wirtschaften werden von ihnen abgesucht. Das böse Gewissen der Coburgischen Anwälte scheint einen Fluchtversuch der Prinzessin zu befürchten. Ob die Prinzessin an Frucht denkt, können wir natürlich nicht wissen. Inzwischen haben sie durch ihre Ueber-geschäftigkeit der Sache der Prinzessin unbewußt einen großen Dienst erwiesen. Gerade in diesen Tagen war nämlich ein französischer Journalist in Coswig, der, angeregt durch Mattachichs Buch, die Affäre Coburg an Ort und Stelle studieren wollte. Wenn dieser Herr vielleicht noch daran gezweifelt haben sollte, daß die Prinzessin wie eine Gefangene bewacht wird, werden ihn die drei Gendarmen in Coswig genügend aufgeklärt haben.

Gegen die Küfferei am Bahnhof. Die Eisenbahngesellschaft in Pennsylvania hat das Küffen auf den Bahnhöfen bei Ankomst und Abfahrt der Züge streng verboten. Dieses rigorose Verbot wird weder mit Bedenken aus dem Gebiete der Moral noch mit solchen der Hygiene begründet; die Gesellschaft hat eben die unzweifelhafteste Beobachtung gemacht, daß die Gewohnheit, sich auf den Bahnhöfen zu küffen, häufig die Ursache von Zugverspätungen wird. Bekanntlich macht sich in Amerika schon seit Jahren eine kuffeindliche Bewegung breit.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 8. April.

	Butter.	
I. Qualität		Mk. 100—118
II. Qualität		96—99
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter		—
Russische und ähnliche		94—104
Schlesw. und holl. Bauernbutter		—
Galizische und ähnliche		—
Amerikanische		88—90
Sinnliche Waare		—

„Kant! Da die Dame, Kant!“ fragte Hans mit leiser, fast lächelnder Stimme, aber ebenfalls in englischer Sprache.

„Kant,“ erwiderte Kant fast; „meiner Meinung nach ist es eine aus einem fremden Lande stammende Dame. Sie war nie in New-York oder überhaupt in Nordamerika.“

„Er sagt, wie er da steht!“ rief die Frau, wieder den Kant gegen ihn ansprechend und den Kopf zurückwerfend. „Sicher, einwärtiger Engländer und Schott!“

„Hans!“ sagte Kant mit seiner zusammengezogenen Braue, „das geht über menschliche Schick. Sie bin überzeugt, die Frau ist eine jener unglücklichen Wesen, die mit irgend einer fernen Idee im Leben herumlaufen, und sie kann sich deshalb nicht beiraten. Das Sie alle aber wie geborene Richter da herum sitzen und gerade so tun, als ob ich vor Euch in einem Richter-Rande, das etwas ich nicht länger und brauche es nicht zu haben. Was soll das alles? Hat die unglückliche Frau oder die unglückliche Frau ein solches Verbrechen begangen, daß Sie Euch überzeugt hat, ich sei wirklich Ihr Gatte? Hat sie Euch die geringsten Beweise, Papiere oder sonst etwas gebracht?“

Hans schweig ein Moment und sah dabei fast vor sich nieder. Endlich sagte er, und wieder in deutscher Sprache: „Wir wollen den Fall eines Moments außer Acht lassen, Kant; ich selber habe aber hier eine Meinung, wegen der ich Euch um Rathschuß bitte. Erinnere Du Dich noch, daß wir an dem nämlichen Tage, an welchem ich Dir überdies erzählt, mit einigen jungen Damen im Garten saßen?“

„Ja — was soll das?“

„Da kam gerade aus dem Haus unter uns ein hübsches Mädchen, wo Du mit mehreren Fremden über ein Gespräch

Champagner und — zugleich auch sein Leben ausgetauscht hatte.“

„Und wer sagt Dir das?“ fragte Kant mit finster zusammengezogenen Brauen zurück.

„Gewißlich, wer es mir sagte,“ fuhr Hans fort; „aber unmitelbar danach fiel Dir im Spiel und als Du poltertest diese Spielerei aus der Tasche — kennst Du den Würfeln, Kant?“

„Und was hab ich mit dem Würfel zu tun?“ fragte Kant.

„Ich erzählte Dir ja schon, daß ich gesehen habe, wie er aus Deiner eigenen Tasche fiel,“ fuhr Hans fort. „Anfangs achtete ich nicht weiter darauf und steckte ihn nur zu mir, um ihn Dir bei passender Gelegenheit zurück zu geben; ich fand aber zufällig heraus, daß es ein ganz besonderer Würfel sei. Sieh einmal, wie komisch: unter der Eins liegt nämlich eine dicke Bleisplatte — wie zufällig sich das gemacht hat! Mit diesem Würfel kann man nur sechs Augen werfen.“

„Ich erinnere mich,“ sagte Kant kalt; „ich fand ihn vor dem Hause liegen, als ich eintraten wollte. Jemand wand nach ihm verloren haben, und ich selber dachte natürlich nicht weiter daran.“

„Gegen solche Würfel,“ fuhr Hans immer noch mit der nämlichen eingen Kante, aber doch jetzt mit zitternder Stimme fort, „kann mein armer Dürchfall natürlich nicht ankommen.“

„Hans!“ rief Kant empörnd, und sein Auge sprang Feuer, „eine ganze Gesellschaft habe, und es war offensichtlich, daß er sich nur mit der fürchterlichsten Gewalt

„Hans“ rief Kant ebenfalls nicht, aber er befiel den Hans auch jetzt und jagte im Auge, um jedem möglichen Angriff rasch und geschickt begegnen zu können,

und jetzt hielt es Schaller für geraten, sich in's Mittel zu legen.

Die Geschichte hier war faul, soviel hatte er schon herausgefunden, und daß Kant von Solbergs heute Morgen keine fünfzigtausend Taler bekam, lag auf der Hand; aber die Geschichte konnte noch fauler werden, wenn gewisse Dinge auch gegen ihn zur Sprache kamen, und je eher er sich deshalb aus der Affäre zog, desto besser. Er hatte zu Hause gerade jetzt selber genug zu tun und verlangte nach keinen weiteren Erörterungen.

„Kant lieber Solberg,“ sagte er, indem er von seinem Stuhle, auf dem er die letzte Viertelstunde wie auf Stecknadeln gesessen, in die Höhe fuhr, „Sie deuten da Sachen an, die einem die Haare zu Berge sträuben könnten, wenn sie eben begründet wären; aber Sie werden mir zugesprechen, daß dieses Gespräch für einen Dritten, Unbeteiligten, peinlich sein muß. Ich begreife überhaupt nicht, weshalb ich — und wahrscheinlich nur durch Zufall — zu einem „Familienrat“ geladen wurde, dessen Angelegenheiten weit besser unter vier Augen als vor Zeugen verhandelt werden sollten. Wenn Sie mir gestatten, werde ich mich gehorfsam empfehlen.“

„Ich bitte Sie, Schaller, bleiben Sie,“ unterbrach ihn Kant; es scheint hier ein Komplott gegen mich im Werke zu sein, bei dem ich doch gern einen unparteiischen Zeugen haben möchte.“

„Ich ersuche Sie ebenfalls, Herr von Schaller,“ sagte auch Hans, „nur noch kurze Zeit hier zu verweilen; wir haben außerdem eben höchst pikanten Fall, der Sie auf das Allerbeste interessieren möchte. Dann wünschte ich auch Ihre Ansicht noch später in einer kleinen Angelegenheit zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)